

# Auferstehung – Grund, Kraft und Ziel unserer Hoffnung

Jürgen Moltmann

## 1. Die historische Situation: Anfang der Zukunft – Ende der Welt?

Jede Hermeneutik der christlichen Hoffnung wird bestimmt durch den politischen Kontext, den historischen Kairos und die menschliche Gemeinschaft, in der wir nach Zukunft und Hoffnung fragen. Die historische Situation an der Millenniumswende wird unmittelbar vom Zeitalter des Fortschritts und vom Zeitalter der Vernichtung bestimmt. Das 19. Jahrhundert sah den Aufbau der westlichen Welt, die sich heute zur modernen Welt gewandelt hat. Das 20. Jahrhundert erfuhr die Selbstzerstörung der christlichen Welt, aus der beide hervorgegangen sind, in den beiden europäischen Weltkriegen.<sup>1</sup>

Das 19. Jahrhundert war ein *Jahrhundert der Anfänge*, der Versprechungen und der Utopien. Die industrielle Revolution versprach Wohlstand für alle und das größte Glück für die größtmögliche Zahl von Menschen. Die demokratische Revolution in den USA und Frankreich versprach „Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit“, die „Schwesterlichkeit“ mußte hinzugefügt werden. Die sozialistische Revolution sollte die demokratische Revolution durch die „klassenlose Gesellschaft“ im „Reich der Freiheit“ vollenden. Es sollte ein Reich des „ewigen Friedens“ (I. Kant) beginnen. Der Fortschrittsglaube, durch immer neue wissenschaftliche Entdeckungen und technische Erfindungen beflügelt, vertraute auf einen *Anfang ohne Ende* und war in theologischer Hinsicht säkularisierter Chiasmus. Was frühere Generationen in ihrem Mangel nur erhofft hatten, sollte jetzt in der Fülle der neuen technischen, politischen und moralischen Möglichkeiten „verwirklicht“ werden: Das Reich Gottes, das Reich der Freiheit, das goldene Zeitalter. In ihren Kolonialreichen teilten die europäischen Großmächte den Rest der Welt unter sich auf, sicher mit der bösen Absicht, die Welt zu beherrschen und auszubeuten, aber auch mit der guten Absicht der Erziehung und Entwicklung der Menschheit. Die Kirchen begrüßten das 19. Jahrhundert als das „Christian Century“ und die moderne Welt als „Die christliche Welt“, um die Namen einer amerikanischen und einer deutschen Zeitschrift zu nennen. Der Optimismus des globalen Fortschritts prägte auch die großen philosophischen Systeme der Weltvollendung, die das Denken der herrschenden Völker leiteten. Alle sprachen von „Welt-Geschichte“ und meinten doch nur ihre eigene Welt.

Das 20. Jahrhundert wurde demgegenüber zum „Zeitalter der Angst“ („age of anxiety“). Es wurde zum *Jahrhundert des Endes* und des *Exterminismus*. Im Ersten Weltkrieg zerstörten sich die christlichen Großmächte Europas gegenseitig. Im Zweiten Weltkrieg gingen die Vernichtungen von den Deutschen aus. *Finis Europae!* Es wurden die „Massenvernichtungsmittel“ hergestellt, im Ersten Weltkrieg das Giftgas, im Zweiten Weltkrieg die Atombomben und die bakteriellen Waffen. Die nihilistische Nazi-Diktatur wollte die „Endlösung“ der europäischen Judenfrage und richtete die Massenvernichtungslager ein, die mit dem Namen „Auschwitz“ ewige Schande über uns brachten. Die stalinistischen Nihilisten vernichteten unerwünschte Massen von Menschen durch Arbeit und Krankheit im „Archipel Gulag“. Die nihilistische Lust an Vernichtung und Massenmord griff auch auf China, Kambodscha, Ruanda und andere Länder über. Kein Jahrhundert hat solche Menschheitsverbrechen gesehen wie das 20. Jahrhundert, das doch die Anfänge, Versprechungen und Utopien des 19. Jahrhunderts verwirklichen sollte. Die „wissenschaftlich-technische Zivilisation“ breitet ihre Verkehrswege wie ein Spinnennetz über die ganze Erde aus und hat mit der Machtergreifung der Menschen über die Natur auch zum „Ende der Natur“ geführt. Das Lebensgefühl der Menschen in der herrschenden Welt wird nicht mehr durch die *Hybris* des Fortschrittsglaubens geprägt, sondern durch die *Tristesse* der erlittenen Enttäuschungen und Zerstörungen. Die aktive Hoffnung, die die Welt verändert, scheint in das arme Volk der Dritten Welt ausgewandert zu sein.

Nach dem Ende der tödlichen Selbstbedrohung der Welt im „Kalten Krieg“ der Supermächte, in dem das Leben stagnierte, erleben wir jetzt mit der „Globalisierung“ der Märkte und Medien der westlichen Welt, die damit zur „einen Welt“ wird, eine gewisse Wiederkehr der Anfänge des 19. Jahrhunderts. Was nicht in diese schöne, neue Welt hineinpaßt, wird zur Umwelt erklärt, und die nicht zu den „global players“ gehören, werden schnell zu „surplus people“ gemacht und verdrängt. Gibt es in dieser globalen Situation nach dem „Jahrhundert der Anfänge“ und nach dem „Jahrhundert des Endes“ eine Wiedergeburt der Hoffnung, die dem ganzen Leben, allen Menschen und der gemeinsamen Erde gilt und nicht mit Bedrohung und Vernichtung für andere und anderes gepaart ist?

## 2. Die Auferstehung des gekreuzigten, toten Christus

Christliche Hoffnung ist nicht die religiöse Deutung der guten und schlechten Trends der menschlichen Geschichte, sondern entspringt aus der *memoria Christi*.<sup>2</sup> Gewiß gibt es in der christlichen Geschichte und Gegenwart die religiöse Überhöhung des menschlichen Zukunftsoptimismus durch die chiliastische Vision der Vollendbarkeit der Geschichte und die religiöse Vertiefung der menschlichen Zukunftsängste durch die apokalyptischen Schreckensbilder des katastrophalen Abbruchs der menschlichen Geschichte. Niemand ist davon wirklich frei: Geht es besser, denken wir, das Reich Gottes ist nahe; geht es schlechter, denken wir, das Gericht Gottes kommt über uns. Aber diese religiösen Deutungen

menschlicher Hoffnungen und Ängste sind nicht christlich. Christliche Hoffnung gründet in der Erinnerung und Vergegenwärtigung Christi. Sie ist die *Hoffnung Christi*, sonst ist sie nicht „christlich“. Sie ist erinnerte Hoffnung, weil sie die Zukunft Christi in der Vergangenheit Christi sucht und sie in der Auferstehung des gekreuzigten und toten Christus findet. Christliche Hoffnung ist darum immer mit der Erinnerung an das Leiden Christi und sein Ende am Kreuz verbunden. „Auferweckung des Gekreuzigten“ sagt, daß in seinem Ende am Kreuz sein und mit ihm der Welt neuer Anfang zu finden ist. „Auferstehung des toten Christus“ sagt, daß er nicht bei den Toten ist und deshalb die Ordnung dieser sterblichen Welt durchbrochen wurde. Durch seinen Tod am Kreuz ist Christus den Lebenden entzogen, durch seine Auferstehung ist er den Toten entzogen. Die männlichen Jünger fliehen mit großem Schrecken vor dem ohnmächtigen Sterben ihres Messias auf Golgota; die Jüngerinnen, die den Schrecken seiner Kreuzigung aushalten, fliehen im Schock über seine Auferstehung von den Toten aus seinem Grab. Kraft Christi Auferstehung entspringt die christliche Hoffnung aus diesem zweifachen „Nullpunkt“: aus der gekreuzigten Zukunftshoffnung der Jünger und aus dem zerstörten Todesvertrauen der Frauen.

a) *Die gekreuzigte Zukunftshoffnung.* Die Jüngerflucht vom Schauplatz der Kreuzigung Christi und die Petrus-Verleugnung sind in den Evangelien gut bezeugt.

Die Getsemani-Geschichte ist die Schlüsselgeschichte: Christi Gebet wird von Gott, den er hier „Abba, lieber Vater“ nennt, nicht erhört (Mk 14,36); Judas „verrät“ ihn an die Römer (Mk 14,44); Petrus, von dem das erste Christusbekenntnis stammt (Mk 8,29), „verleugnet“ ihn dreimal (Mk 14,66–72), – „und die Jünger verließen ihn alle und flohen“ (Mk 14,50). Von Gott und den Menschen „verlassen“, stirbt Jesus einsam am Kreuz der Römer. „Verraten“, „verleugnet“, „verlassen“: Damit sind nicht nur menschliche Schwächen und Treulosigkeit gemeint, sondern auch Reaktionen auf entsetzliche Enttäuschungen: „Gelobt sei das Reich unserer Vaters David, das da kommt im Namen des Herrn“, jubelt das Volk Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem zu (Mk 11,10). „Wir aber hofften, er werde Israel erlösen“, klagen die fliehenden Jünger in Emmaus (Lk 24,21). Diese Messias Hoffnung auf die Wiederherstellung des Reiches Davids und die Befreiung von der römischen Besatzungsmacht wird durch die unerwartete Schwäche Jesu für diejenigen grausam enttäuscht, die alles verlassen hatten und ihm nachgefolgt waren. Dar-

#### Der Autor

Jürgen Moltmann, geb. 1926 in Hamburg, ist Mitglied der evangelisch-reformierten Kirche. Studium an der Universität Göttingen, Promotion und Habilitation in Theologie. Von 1958–1963 lehrte er als Professor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, von 1963–1967 war er Professor für Systematische Theologie an der Universität Bonn und bis vor kurzem war er Professor für Systematische Theologie an der Universität Tübingen. Außerdem war er Vorsitzender der „Gesellschaft für Evangelische Theologie“. Er veröffentlichte u.a.: *Perspektiven der Theologie* (1968), *Kirche in der Kraft des Geistes* (1975), *Die ersten Freigelassenen der Schöpfung* (1976), *Trinität und Reich Gottes* (21985), *Theologie der Hoffnung* (1985), *Der gekreuzigte Gott* (1986), *Gott in der Schöpfung* (31987), *Der Weg Jesu Christi* (1989), *Das Kommen Gottes* (1995), *Erfahrungen theologischen Denkens* (1999). Anschrift: Biesinger Straße 25, 72070 Tübingen, Deutschland.

um schlägt ihre Liebe in Haß um. Sie verraten, verleugnen und verlassen ihn, von dem sie sich verraten, verleugnet und verlassen fühlen. Jesu Kreuzigung ist das Ende ihrer Hoffnung.

b) *Das zerstörte Todesvertrauen.* Die männlichen Jünger verließen Jesus im Schrecken über seine ohnmächtig erduldeten Kreuzigung, die Frauen aber blieben dem Sterbenden treu „und schauten von Ferne“ zu. Sie werden extra mit Namen genannt (Mk 15,40). Der Tod war ihnen offenbar nicht fremd, und Jesu Tod war nicht das Ende ihrer Liebe. Maria Magdalena, Maria, Mutter des Jakobus, und Salome gingen zum Grab ihres Freundes und Meisters, als der Sabbat vergangen war: Sie finden das Grab leer und hören die Stimme eines Engels: „Er ist auferstanden und ist nicht hier“ (Mk 16,6). Erst in diesem Augenblick packt sie „das Entsetzen“ mit „Zittern“ (Mk 16,8) und sie „fürchten sich“. Es ist keine Osterfreude im Jubel über die Auferstehung, sondern kaltes Entsetzen. Wie die Geburt, so gehört der Tod zur Endlichkeit des menschlichen Daseins. Vertrauen auf das natürliche Leben schließt darum Vertrauen auf den natürlichen Tod ein. Was die Frauen am leeren Grab Jesu mit bodenlosem Entsetzen packt, ist das Zerschneiden dieser Weltordnung von Leben und Tod. Der Boden der Ordnung dieses sterblichen Lebens schwankt unter ihren Füßen. Auch der Tod ist nicht mehr sicher, und wir sind vor den Toten nicht mehr sicher, denn die Toten finden keine Ruhe mehr vor dem schöpferischen Gott. Das später als so wunderbar empfundene *mysterium resurrectionis* war in seinem Ursprung und bleibt in seinem Wesen ein entsetzliches *mysterium tremendum*.

c) *Die neue Wirklichkeit der Auferstehung.* Jede Analyse der Osterberichte der Jünger in Galiläa und der Frauen in Jerusalem zeigt die einzigartig neue Wirklichkeit, in welcher der tote Christus ihnen offenbar erschienen ist. Es war keine Reanimation oder Wiederkehr des Toten. Sie erkannten ihn in seiner neuen Wirklichkeit nicht von sich aus. Er „ließ sich sehen“ oder wurde ihnen „offenbart“. Er mußte sich erst an seinen Wundmalen vom Kreuz, in seinem Brotbrechen und mit seiner Stimme identifizieren. Als die Emmausjünger ihn erkannten, „verschwand er sogleich von ihren Augen“ (Lk 24,31) Er offenbarte sich ihnen „unter einer anderen Gestalt“ (Mk 16,12). Seine „Erscheinungen“ riefen „Unglauben“, nicht „Glauben“ hervor, wie Markus 16,11.13f berichtet. „Zweifel überfielen die Jünger“, wie die Thomas-Geschichte erzählt (Joh 20,24–29). Zum Glauben fordert sie der erscheinende Jesus erst auf (Mk 16,14; Joh 20,27). Die Ostergeschichten umschreiben damit jene neue, unvergleichliche Wirklichkeit Christi, für die die Betroffenen die eschatologische Kategorie der „Auferstehung der Toten“ und des „Lebens der zukünftigen Welt“ verwendeten. Was dem gekreuzigten, toten Christus selbst geschehen ist, hat keiner gesehen. Er „erschien“ aber leibhaftig in der „Verklärungsgestalt“ (Phil 3,21) der alles verändernden Auferstehungswelt. Darum kann seine Auferstehung nicht als weiteres „historisches Ereignis“ mit einem aufzählenden „und“ zu seinem Tod hinzugefügt werden. Sie gehört in eine andere Kategorie. Als *eschatologisches Ereignis* betrifft seine Auferstehung nicht nur sein Leben nach dem Tod, sondern seine ganze Lebensgeschichte von der Krippe bis zum Kreuz. Aufgrund seiner

Auferweckung von den Toten ist der ganze Christus im Geist, der lebendig macht, gegenwärtig.

d) *Kollektive Auferstehung Christi*. Wir haben uns im modernen Westen angewöhnt, Personen als Individuen zu verstehen. Die Geschichte Christi ist aber, wie sie die synoptischen Evangelien erzählen, immer auch die Geschichte seines Volkes, sei es des Volkes Israel, mit dessen Erinnerungen die Geschichte des Christus erzählt wird, sei es die Geschichte des heimatlosen Volkes (*óchlos*), mit dessen Leiden seine Geschichte dargestellt wird. Darum ist auch die Auferstehung Christi keine individuelle Auferweckung. Er wird als Christus Israels, als Haupt der Kirche und als Anführer der neuen Menschheit, als der „neue Adam“, und nicht zuletzt als „Erstgeborener aller Kreaturen“ (Kol 1,15) auferweckt. Die Osterikone der orthodoxen Kirche zeigt das bildlich: Die Auferstehung Christi beginnt in der Totenwelt. Der Auferstandene zieht an der rechten Hand Adam, an der linken Hand Eva und mit ihnen die ganze Menschheit und die ganze „seufzende Kreatur“ aus der Todeswelt in die verklärte Welt des ewigen Lebens der neuen Schöpfung. Das Sterben Christi am Kreuz war exklusiv und einsam, seine Auferstehung aber ist inklusiv, weltoffen und das All umfassend; ein *kosmisches Ereignis*, Anfang der Neuschöpfung aller Dinge.

e) *Die Überwindung von Sünde, Tod und Hölle*. Mit der Überwindung der gekreuzigten Hoffnung der Jünger und des zerstörten Todesvertrauens der Frauen wirkte der urchristliche Auferstehungsglaube in der antiken Welt wie eine Explosion der Herzen und der Sinne. Mit elementarer Kraft griff er die „Mächte aus dieser Welt“ an: die Gewalt der Sünde, die Unausweichlichkeit des Todes und die Hoffnungslosigkeit der Hölle. Der auferstandene Christus wurde zur Kraft des Protestes gegen diese gottlosen, menschenfeindlichen Mächte. Ist der von der römischen Staatsgewalt Gekreuzigte von dem Gott auferweckt, der Himmel und Erde geschaffen hat, dann gibt es Gottvertrauen in tiefer Gottverlassenheit und Hoffnung, wo nichts mehr zu hoffen ist. Denn „er wird aufheben alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt“ (1 Kor 15,24). Darum werden die Mörder nicht endgültig über ihre Opfer triumphieren. Ist der Gekreuzigte von Gott ins Recht gesetzt, dann gibt es Gerechtigkeit für alle, die Gewalt leiden. Der diese Gerechtigkeit verbürgt, ist selbst im Auferstandenen präsent. Ist Christus „von den Toten“ auferweckt, dann ist das Ende des Todes in Sicht: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod“ (1 Kor 15,26). Denn es beginnt die Unsterblichkeit aller sterblichen Wesen, „und der Tod wird nicht mehr sein“ (Offb 21,4). „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“ des Lebens, sagt der urchristliche Osterhymnus (1Kor 15,55). Das zerstörte Todesvertrauen wandelt sich in den Jubel des ewigen Lebens. Wie die späteren christlichen Märtyrer zeigen, überwindet dieser Jubel die Todesfurcht, mit der alle Gewaltherrscher das Volk erpressen. Nicht zuletzt hat der christliche Glaube in der Auferweckung des gottverlassenen Christus die Zerstörung der „Hölle“ wahrgenommen: „Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1 Kor 15,55). „Hölle“ sind die Situationen tiefer Gottverlassenheit und totaler Hoffnungslosigkeit, Situationen aussichtsloser Qual. Mit der Auferweckung des gottverlassenen Christus ist nicht nur der zeitliche Tod, sondern auch der „ewige Tod“, der Gottestod, überwunden.

Auferstehung  
– Grund, Kraft  
und Ziel  
unserer  
Hoffnung

Alle Osterlieder singen von der „Zerstörung der Hölle“ durch die Auferstehung des Gekreuzigten. Seit der „Höllenfahrt Christi“ gibt es Hoffnung dort, wo alle Aussichten verschwinden: „Auch in der Hölle bist du da“ (Ps 139,8).<sup>3</sup>

### 3. Leben in der Kraft der Auferstehung heute

Wir werden im 21. Jahrhundert die uneingelösten Versprechungen und die unerfüllten Hoffnungen des 19. Jahrhunderts wieder aufnehmen, zur wissenschaftlich-technischen Zivilisation, zur rechtsstaatlichen Demokratie, zur nachhaltigen Ökologie und zu einer Kultur des Lebens. Aber wir werden mit diesen Visionen über jenen Abgründen der Menschheitsverbrechen, der Massenvernichtungen und Erdzerstörungen leben müssen, die wir im 20. Jahrhundert erfahren haben. Auch die kommenden Jahrhunderte gehören in dem Sinne in die „Endzeit“, daß der Exterminismus jederzeit und überall möglich ist. Wenn wir wieder Hoffnung auf eine bessere Zukunft schöpfen können, dann wird es eine Hoffnung mit Trauer über die verlorene Unschuld und mit Angst vor den zahlreichen Vernichtungsmöglichkeiten sein. Wenn die Menschheit überleben soll, brauchen wir eine Lebensbejahung, die stärker ist als die Angst vor den Massenvernichtungsmöglichkeiten, und einen transzendenten „Mut zum Sein“, den sehr realen Möglichkeiten des „Nichtseins“ zum Trotz.<sup>4</sup> Solche Lebensbejahung und solchen Mut zum Sein finde ich in der Kraft der Auferstehung, die aus der Erinnerung des gekreuzigten Christus lebt und auf die Vernichtung des Todes und das „Leben der zukünftigen Welt“ wartet. Die Kraft der Auferstehung zeigt sich in den *Antizipationen*, durch die wir „heute schon etwas von der Neuschöpfung der Welt sichtbar machen, die Christus an seinem Tag vollenden wird“<sup>5</sup>, und in den *Tröstungen*, die uns durch die Leiden tragen, so daß wir bewahrt werden, und uns nicht aufgeben müssen. Das sei an drei Dimensionen exemplarisch aufgezeigt:

a) *Leben gegen den Tod*. Der Tod ist nicht nur das natürliche Ende eines endlichen Lebens, sondern eine zerstörende Macht, die in das persönliche, soziale und kreatürliche Leben hineinragt.<sup>6</sup> Mächte des Todes sind Unterdrückung, Ausbeutung, Krankheit und Entfremdung. Wir haben die Bilder der verhungerten Kinder der Dritten Welt und der ausgesetzten Straßenkinder in den Slums der Massenstädte vor Augen; wir kennen die Zahlen der Aidskranken in Schwarzafrika; wir wissen von den vergewaltigten Frauen und ermordeten Männern in Bosnien und den abgeschlachteten Menschen in Algerien; wir haben das „überflüssige“, arbeitslose und sinnlose Leben vor der eigenen Tür. Der Tod ist keineswegs nur ein Schicksal, sondern eine lebensfeindliche Macht, gegen die man leben und kämpfen muß, denn zu viele gesunde und starke Menschen haben einen Bund mit dem Tod der anderen gemacht und leben auf Kosten der ärmeren und schwächeren Menschen. Leben gegen diese Todesmächte heißt lieben, Leben mitteilen, Leben aufrichten und Leben wieder lebenswert machen. „Liebe ist stark wie der Tod“, heißt es im Hohenlied der Liebe, denn sie ist „eine Flamme des Herrn“. „Wir sind vom Tod ins Leben gekommen, denn wir lieben ...“, sagten die

ersten Christen von sich (Joh 3,14). In der Liebe zum gemeinsamen Leben erfahren wir nicht nur die natürlichen Kräfte des Lebens, sondern auch schon „die Kräfte der zukünftigen Welt“ (Hebr 6,5), also jene Kräfte der Auferstehung, die den Tod einmal ganz überwinden werden. Gegen den Tod zu leben ist darum der Sinn jedes geliebten und liebenden Lebens. Die andere Seite dieser Kraft liegt in den Tröstungen des Geistes, die uns aufrichten und tragen, wo unsere Möglichkeiten zu Ende sind und wir nichts mehr tun können.

b) *Gerechtigkeit gegen Gewalt*. Angesichts dessen, was militärische, wirtschaftliche und ideologische Gewalt im 20. Jahrhundert angerichtet haben, wird es in den nächsten Jahrhunderten keine sinnvollen „Gewaltlösungen“ der Menschheitsprobleme geben. Lösungen von Konflikten und Problemen, die dem Leben dienen, kann es nur noch gewaltfrei geben.<sup>7</sup> Jede Anwendung von Gewalt, auch solche, die Gewalttat verhindern soll, kann eskalieren, außer Kontrolle geraten und die Anwendung von „Massenvernichtungsmitteln“ freisetzen. Aber Friede, in dem Leben sich entwickeln kann, ist noch nicht die Abwesenheit von Gewalt, sondern erst die Anwesenheit von Gerechtigkeit. Die Alternative zum Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt ist die Ausbreitung von Gerechtigkeit. Was aber sind heute die Maßstäbe einer Gerechtigkeit, die dem gemeinsamen Leben in Frieden dient? Sie sind heute weltweit und mit wachsender Zustimmung in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) und den internationalen Pakten für soziale, ökonomische und kulturelle Rechte (1966) zu finden. „Menschenrechtsverbrechen“ werden an diesen Standards der Menschenrechte gemessen und schon jetzt europäisch in Den Haag, in Zukunft aber auch global an internationalen Gerichtshöfen verurteilt und bestraft werden. Die Vereinten Nationen (UN) werden aus einem Bund von Nationen damit langsam, aber sicher zu einer internationalen Rechtsgemeinschaft werden. Als „Non-Governmental Organizations“ (NGO) werden die christlichen Kirchengemeinschaften den universalen Charakter der Menschenrechte gegen nationale Eigeninteressen stärken, denn für sie ist nicht eine Nation, sondern jeder Mensch ein „Ebenbild Gottes“. Ihr besonderer Beitrag liegt in der Umsetzung der von ihnen im Glauben erfahrenen Gottesgerechtigkeit in das Tun des Gerechten. Der Gott, der „Recht schafft denen, die Gewalt leiden“, und die ungerechten Sünder „rechtfertigt“, indem er sie zurecht bringt, ermächtigt zu einer schöpferischen Gerechtigkeit, mit der wir für die Entrechteten, Armen und Schwachen eintreten, und zu einer transformierenden Gerechtigkeit, mit der wir den Mächtigen, Reichen und Starken konfrontieren. Der Recht schaffende und zurechtbringende Gott ist nicht nur Inbegriff unserer Gotteserfahrung, sondern auch unser *Trost*: Gottes Gerechtigkeit wird siegen, die Mörder werden nicht endgültig über ihre Opfer triumphieren, denn Gott ist Gott.

c) *Schöpfung gegen Vernichtung*. Das Paradigma, das heute Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Medien bestimmt, ist die Beherrschung und Ausnutzung aller Dinge dieser Erde durch die Menschen. Diese Erde gilt als ein einziger Raum, dessen Schätze und Energien zu „Ressourcen“ für die Welt der Menschen gemacht werden. Immer größere und immer weniger „Global Players“ teilen diesen Raum unter sich auf. Unter ihrer Regie entstehen engmaschige Vernetzungen der

Finanz- und Handelsströme. Im Bereich der Medien hat die amerikanische Kulturindustrie gesiegt. Die entstehende Weltzivilisation wird immer uniformer. Diese Globalisierung menschlicher Herrschaft ist durch und durch zweideutig: Wird alles verfügbar und machbar, dann wächst auch das Weltzerstörungspotential in der Hand der Menschen. Um die Zerstörung der Erde zu vermeiden, ist es gut, sich für „die Bewahrung der Schöpfung“ einzusetzen und das Leben durch die Bio-Ethik-Konventionen zu schützen. Aber diese konservative Ethik kommt immer zu spät. Es ist besser, ein Gegenmodell der fortgesetzten Schöpfung zu entwickeln. Mit dem Paradigma der „Einwohnung“ sagen wir, daß die Menschheit ihren lebensförderlichen Platz im Haushalt des Lebendigen auf diesem „blauen Planeten“ finden muß. Sie findet ihn im Zusammenleben mit den anderen Kreaturen, nicht in deren Ausbeutung und Tötung. Das weiter zu entwickelnde wissenschaftliche und technische Potential der Menschheit muß nicht zur zerstörenden Weltherrschaft, sondern kann auch zur nachhaltigen Übereinkunft der menschlichen Kultur in die Natur dieses Erdorganismus eingesetzt werden. Die Schöpfung „Erde“ wird dann nicht nur bewahrt, sondern auch auf ihr Ziel hin weiterentwickelt. Denn sie ist zum „gemeinsamen Haus“ aller Erdgeschöpfe gemacht und soll einmal in der Vollendung auch zum „Haus Gottes“ (Offb 21,3) werden. Ist die Einwohnung Gottes selbst Ziel der Schöpfung, dann wird uns die Zerstörung der Umwelt und die Vernichtung von Lebewesen, die wir beklagen, nicht in Resignation und Zynismus treiben, sondern uns die Geduld der Hoffnung lehren und uns zu beharrlichen Aktionen für das Leben ermutigen. Das große Ziel Gottes mit der Schöpfung aller Dinge aus dem Nichts und der Auferweckung des gekreuzigten Christus vom Tode ist die Einwohnung seiner alles verklärenden und ewig lebendig machenden Herrlichkeit in der neuen, ewigen Schöpfung (Offb 21,1-5).<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Naht das Ende der Welt?, in: CONCILIUM 34 (1998) 4.

<sup>2</sup> Vgl. J. Moltmann, Der Weg Jesu Christi. Christologie in messianischen Dimensionen, München 1989, 237-296. Vgl. M. Welker, Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchen 1992, 109-173.

<sup>3</sup> Den Ersatz des Höllen„feuers“ durch „total non-being“ (vollkommenes Nicht-Sein), wie ihn die Doctrine Commission der Church of England in ihrem Buch: The Mystery of Salvation. The Story of God's Gift, London 1995, 199, vorgenommen hat, halte ich theologisch für falsch. Es geht um die Überwindung der „Hölle“ durch die „Höllenfahrt“ Christi, nicht um ihre Modernisierung.

<sup>4</sup> Vgl. P. Tillich, Der Mut zum Sein, Stuttgart 1953.

<sup>5</sup> Uppsala 69 spricht. Botschaft der Vierten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Genf 1968, 1.

<sup>6</sup> Vgl. N.O. Brown, Life against Death. The Psychoanalytical Meaning of History, New York 1959.

<sup>7</sup> Vgl. J. Moltmann, Gerechtigkeit schafft Zukunft. Friedenspolitik und Schöpfungsethik in einer bedrohten Welt, München/Mainz 1989.

<sup>8</sup> Vgl. J. Moltmann, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, Gütersloh 1995.